

Ein Geruch von angebranntem Fett und Paprika-Gewürz zieht durch das Haus. Eine Frau hat gerade Mittagessen gekocht. Hühnchen mit Reis. Mit ihrem zweijährigen Sohn sitzt sie an einem Tisch im Schlafzimmer. Zwei Betten, ein Schrank und drei Stühle auf 16 Quadratmetern. Alles ist sehr einfach gehalten, erinnert an eine Jugendherberge, nur bunter. Die Türen im Haus sind farbig gestrichen, blau und gelb, an den Wänden hängen gemalte Kinderbilder. Die Mitarbeiter des Ludwigsburger Frauenhauses bemühen sich, es wohnlich zu gestalten.

Die Adresse ist geheim. An der Haustür stehen keine Namen und die Tür lässt sich nur mit einem Code öffnen. Für den Fall, dass Männer trotzdem auftauchen, gibt es im Frauenhaus einen Schutzraum, der nur von innen geöffnet werden kann.

Die Frauen, die hierherkommen, haben wenig. Meistens nur einen kleinen Koffer oder Rucksack mit Kleidung. Sie flüchten oft Hals über Kopf von zu Hause und vor den Männern, die sie schlagen. Keine von ihnen kommt freiwillig. Doch sie haben keine andere Wahl, zu groß ist die Angst, vom Partner oder Ex-Partner misshandelt oder getötet zu werden.

Das Frauenhaus in Ludwigsburg gibt es seit über 30 Jahren. Es ist eine von etwa 350 Einrichtungen im Land. Belegt ist es eigentlich immer. „Wir bekommen am Tag bis zu fünf Anfragen, die wir leider abweisen müssen“, sagt Leiterin Arezoo Shoaleh. Zwar verfügt der Landkreis noch über zwei Schutzwohnungen, aber auch die reichen nicht aus.

Laut einer Recherche der Welt am Sonntag hat die Zahl der Opfer häuslicher Gewalt im Jahr 2022 deutlich zugenommen. Bundesweit seien fast 180 000 Opfer und damit 9,3 Prozent mehr als im Vorjahr polizeilich registriert worden. Die Dunkelziffer dürfte noch höher sein.

In Deutschland erfährt jede dritte Frau mindestens einmal im Laufe ihres Lebens Gewalt. Alle 45 Minuten wird eine Frau im vermeint-

In Sicherheit
Die Bewohnerinnen leben bescheiden, aber geschützt

Volle Häuser, leere Versprechen

Es gibt viel zu **wenige Frauenhäuser** in Deutschland. Für Schutzsuchende kann das lebensbedrohlich werden. Trotz internationaler Abkommen und steigender Zahlen häuslicher Gewalt wird das Problem nicht gelöst. Besuch an einem geheimen Ort

TEXT VON PHILLIPKA V. KLEIST FOTOS VON JULIA SANG NGUYEN

„Mein Mann hat mir meine Deutschbücher weggenommen und verkauft. Er brauchte Geld.“

Eine Bewohnerin des Ludwigsburger Frauenhauses

für Frauen, die keinen Job haben oder Bürgergeld beziehen. Wer ein ausreichendes Einkommen hat, muss die Kosten selber tragen. Doch was ist ausreichend? „Wenn eine Frau 1000 Euro oder 1200 Euro verdient, zahlt uns das Jobcenter keinen Tagessatz“, erklärt Shoaleh. So fallen Frauen mit Teilzeitstellen oder einer geringen Rente, durch das Finanzierungsraster. Das Frauenhaus müsste sie abweisen. Weil sich die Leitung in Ludwigsburg dagegen entschieden hat, bleibt das Haus auf den Kosten sitzen.

Mit der gesetzlichen Finanzierung, wie sie derzeit vom Bundesfamilienministerium geprüft wird, würde jede Frau, unabhängig von ihrem Aufenthaltsstatus oder ihrer finanziellen Situation einen Platz bezahlt bekommen. Arezoo Shoaleh glaubt nicht daran. „In zwei Jahren wird wieder neu gewählt“, sagt sie ernüchert.

Leere Versprechen

Noch größere Sorgen bereitet der Leiterin allerdings der Platzmangel. Ändert sich nichts, muss sie weiter Frauen abweisen. Wie ernst die Lage ist, macht auch eine aktuelle Studie von Correctiv deutlich: Die darin befragten Frauenhäuser meldeten, dass an 303 von 365 Tagen im vergangenen Jahr keine Aufnahme möglich war. Freie Plätze wurden binnen Stunden wieder besetzt.

Im geplanten zweiten Frauenhaus in Ludwigsburg sind 15 Plätze vorgesehen. Eine passende Immobilie hat der Träger auch gefunden. Bezahlt werden soll der Neubau vom Bundesfamilienministerium. Das verkündete im Jahr 2019, insgesamt 120 Millionen Euro in den Aus-, Um- und Neubau von Frauenhäusern und Beratungsstellen investieren zu wollen. Bis Ende 2024 sollten jedes Jahr 30 Millionen Euro zur Verfügung gestellt werden.

Der Verein Frauen für Frauen, Träger des Ludwigsburger Frauenhauses, stellte einen Förderantrag, drei Millionen Euro sollten der Umbau und die Möblierung des neuen Hauses kosten.

Das ist ein Jahr her, passiert ist nichts. Keine Zusage, kein Geld. Arezoo Shoaleh ist wütend. ▶

lich sicheren Privaten gefährlich verletzt. Vielen Betroffenen fällt es schwer, darüber zu sprechen. In der FOCUS-Titelgeschichte vom 3. Juni haben 45 Frauen ihr Schweigen gebrochen und ihre Geschichten erzählt. Auch von ihnen mussten einige in ein Frauenhaus flüchten.

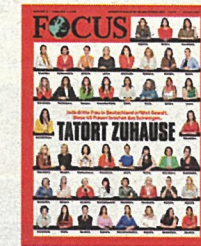
Sie hatten Glück in ihrem Unglück, denn Deutschlands Frauenhäuser sind seit Jahren voll. Aktuell gibt es bundesweit rund 7000 Plätze. Benötigt werden mehr als doppelt so viele. Das heißt, jede zweite Frau, die in ihrer Not in einem Frauenhaus um Hilfe bittet, wird abgewiesen und das kann im schlimmsten Fall lebensgefährlich werden.

Daher kämpft Arezoo Shoaleh seit über einem Jahr für die Finanzierung eines weiteren Frauenhauses. Ludwigsburg ist mit etwa

550 000 Einwohnern bundesweit der sechstgrößte Landkreis. Trotzdem kann die Pädagogin bislang gerade mal 19 Plätze vergeben. Die Aufenthalte kann sie weder planen noch zeitlich begrenzen. Frauen bleiben so lange, wie sie Schutz benötigen, manche ein paar Wochen, andere Jahre. Im Schnitt wohnen sie hier sechs bis neun Monate.

Wer zahlt?

Dabei sei nicht die Dauer der Aufenthalte das Problem, sondern die Finanzierung, erklärt die Leiterin. Der Landkreis zahlt den Trägern der Einrichtungen pro Frau und pro Kind einen festen Tagessatz. Dieser ist von Haus zu Haus unterschiedlich, er liegt zwischen 25 und 100 Euro. Doch nicht für jede Schutzsuchende bekommen die Frauenhäuser dieses Geld. Erstattet werden die Kosten nur



Das Tabu.

In einer umfassenden Recherche hat der FOCUS die Geschichten von Frauen erzählt, die das Thema Gewalt aus der sozialen Nische holen. Ihrer Initiative #DieNächste haben sich bereits Tausende angeschlossen



„Wir bekommen am Tag bis zu fünf Anfragen von Schutz suchenden Frauen, die wir leider abweisen müssen.“

Arezoo Shoaleh,
Leiterin des Ludwigsburger
Frauenhauses

Sorgenfreies Spielen

Für die Kinder gibt es einen Raum zum Malen, Basteln und Toben. Doch nicht überall ist das so. In Ludwigsburg haben sie auch nur an diesem Standort ein Spielzimmer



Aus Angst anonym

te Bewohnerin ließ sich registrieren – aber so, dass unerkant bleibt. Über und den Aufenthaltsort nichts verraten werden



„Im Laufe meiner 20-jährigen Tätigkeit hier habe ich noch nie erlebt, dass man uns so sehr im Stich lässt.“ Zwar wolle der Eigentümer die reservierte Immobilie noch freihalten. Doch die Zeit drängt, er verliert monatlich Einnahmen.

Zu allem Unglück kündigte das Bundesfamilienministerium an, keine neuen Fördervorhaben aufzunehmen. Eine Ministeriumssprecherin erklärte, dass in den Jahren 2020 und 2021 wenig Mittel abgerufen worden seien – es waren die Corona-Jahre! – und der Bundestag deshalb für 2023 zehn Millionen Euro weniger bereitgestellt habe. Das Ministerium betont, das fehlende Geld werde durch Umschichtungen innerhalb des Etats bereitgestellt, es kämen sogar noch Mittel obendrauf. Damit habe man bereits 56 Projekte bewilligen und 16 davon fertigstellen können. „Weitere Bewilligungen folgen in den kommenden Wochen“, erklärte eine Sprecherin Ende Mai auf Anfrage des FOCUS.

In Ludwigsburg hat sich bis heute niemand gemeldet. Bis Ende Juli braucht Arezoo Shoaleh eine Entscheidung. Dann wären noch anderthalb Jahre Zeit, das Haus fertigzustellen.

Wie den Ludwigsburgern geht es auch anderen Einrichtungen im Land. Sie fühlen sich im Stich gelassen und hoffen nun, dass das Bundesprogramm über das Jahr 2024 hinaus verlängert wird. In Potsdam hatten sich die Gleichstellungsminister der Länder einstimmig dafür ausgesprochen. Nun üben sie Druck auf Ministerin Paus aus. Die Grünen befürwortet das Anliegen zwar und will prüfen, ob es Investitionsmittel gebe. Doch allein entscheiden kann sie es nicht.

Es sei ihr ein großes Anliegen, für eine bessere Infrastruktur zu sorgen. Das sagte schon Bundesfamilienministerin Franziska Giffey, die Vorgängerin von Lisa Paus. Viele Sonntagsreden, viele Absichtserklärungen folgten. Doch passiert ist wenig, während von Gewalt betroffene Frauen in Deutschland weiterhin mit einer Wahrscheinlichkeit von 50 Prozent im Frauenhaus abgewiesen werden. Bitter. ■